

Grundzüge der Volkswirtschaftslehre

Eine Einführung in die Wissenschaft von Märkten

4., aktualisierte Auflage

Peter Bofinger

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Symbole	xx
Vorwort zur vierten Auflage	xxiii
Fünf erste Pfade durch die Volkswirtschaftslehre	xxv
A. Der Fast-Track.	xxvi
B. Die Normal-Route.	xxvi
C. Spezialpfad „Mikroökonomie und Ordnungspolitik“	xxvii
D. Spezialpfad „Makroökonomie“	xxviii
E. VWL-Marathon	xxix
Kapitel 1 Volkswirtschaftslehre zeigt, wie Märkte funktionieren und warum sie auch immer wieder nicht funktionieren	1
1.1 Warum muss man sich eigentlich mit Volkswirtschaftslehre befassen? . .	2
1.2 Volkswirtschaftslehre als Markt-Wissenschaft	3
1.3 Die VWL befasst sich mit ganz unterschiedlichen Märkten und ist in zwei große Hauptgebiete unterteilt	6
Teil I Mikroökonomie	11
Kapitel 2 Die „unsichtbare Hand“ des Marktes: Wie kommt der Aktienkurs für die Hyper-Tec AG zustande?	13
2.1 Die Koordinationsfunktion des Marktes	14
2.2 Wir ermitteln den Aktienkurs für die Hyper-Tec AG	14
2.3 Unsere ersten Einsichten in den Marktprozess.	17
2.4 Zur Vertiefung: Warum schwanken die Aktienkurse so stark?	18
Kapitel 3 Die Arbeitsteilung ist die Mutter unseres Wohlstandes	27
3.1 Märkte sind heute so wichtig, weil die Arbeitsteilung weltweit sehr hoch ist	28
3.2 Adam Smith und die Nadelproduktion	28
3.3 Die Theorie der Arbeitsteilung und das Prinzip der komparativen Kosten	30
3.3.1 Robinson als Einsiedler	31
3.3.2 Freitag kommt auf Robinsons Insel	34
3.3.3 Die Grundprinzipien der Arbeitsteilung	38

Kapitel 7	Wie alle Informationen über die Angebotsseite in der Angebotskurve zusammengefasst werden	97
7.1	Die Personalplanung im Brauereikeller	98
7.2	Wie viel Bier soll der Wirt anbieten und macht er dabei einen Gewinn? .	101
7.3	Von der individuellen Angebotskurve zur Angebotskurve für den Biermarkt in der kleinen Universitätsstadt.	106
7.4	Der Markt für Bier in der Universitätsstadt.	107
7.5	Die langfristige Angebotskurve	107
Kapitel 8	Anbieter sind am Wettbewerb nicht sehr interessiert: die Welt von Monopolen und Kartellen	111
8.1	Bei vollständigem Wettbewerb ist der Preis kein Handlungsparameter eines Unternehmens	112
8.2	Durch ein Kartell oder ein Monopol können die Gäste im Bierlokal geschöpft werden	113
8.2.1	Die Wirte bilden ein Kartell	113
8.2.2	Der Biermarkt wird zum Monopol und der Absatzpreis wird optimiert.	116
8.2.3	Durch Produktdifferenzierung und Preisdiskriminierung kann man die Nachfrager noch besser schröpfen	122
8.3	Bei der Wettbewerbspolitik ist der Staat gefragt.	124
Kapitel 9	Die komplexen Welten des Duopols und des monopolistischen Wettbewerbs	129
9.1	Überblick	130
9.2	Das Duopol	130
9.2.1	Das Cournot-Modell	130
9.3	Das Gefangenendilemma (oder: eine erste Einführung in die Spieltheorie)	133
9.3.1	Warum es sich lohnt zu gestehen	133
9.3.2	Das Gefangenendilemma im Duopol	134
9.3.3	„Wie du mir, so ich dir“ (Tit for Tat) ist die erfolgreichste Strategie bei wiederholten Spielen	135
9.4	Das Stackelberg-Modell	138
9.5	Das Modell der Monopolistischen Konkurrenz	140
9.5.1	„Just Do It“ – Oder: Wie man sich mit einem Markennamen eine monopolähnliche Stellung verschaffen kann	141
9.5.2	Monopolistische Konkurrenz: eine Mischform aus vollkommenem Wettbewerb und Monopol.	142

Kapitel 10 Auch auf dem Arbeitsmarkt gelten die Prinzipien von Angebot und Nachfrage ... **149**

10.1	... aber man darf den Arbeitsmarkt nicht mit dem Kartoffelmarkt gleichsetzen.	150
10.2	Die Nachfrage nach Arbeit geht von den Unternehmen aus.	150
10.2.1	Intuitive Herleitung.	151
10.2.2	Formale Herleitung.	151
10.3	Wie lange soll Heike in der Studentenkneipe jobben?	153
10.3.1	Intuitive Herleitung.	153
10.3.2	Formale Herleitung.	154
10.3.3	Das Arbeitsangebot für Aushilfskräfte im Biergarten.	156
10.4	Der Arbeitsmarkt für Aushilfskräfte.	158
10.5	Wie es durch zu hohe Löhne zu Arbeitslosigkeit kommen kann.	159
10.6	Zur Bedeutung von Gewerkschaften und Tarifverträgen.	164

Kapitel 11 Trotz der hohen Effizienz des Marktes geht es nicht ohne den Staat **171**

11.1	Das Pareto-Kriterium zeigt, ob mikroökonomisch effiziente Lösungen vorliegen, interessiert sich aber nicht für die Verteilung.	172
11.2	Weshalb Ökonomen vor Markteingriffen durch Politiker eher abraten. . .	172
11.3	Warum es aber ohne den Staat nicht geht.	173
11.4	Wie viel Staat braucht die Wirtschaft?.	176
11.5	Zur Vertiefung: Ludwig Erhard – der Vater des deutschen Wirtschaftswunders.	180

Kapitel 12 Die Distributionsfunktion des Staates sorgt für den „sozialen Ausgleich“ in einer Marktwirtschaft **191**

12.1	Für den Markt zählen die Leistungsfähigkeit und die Nachfrage nach dem mit der Arbeit erstellten Endprodukt.	192
12.2	Ohne die Distributionsfunktion würden viele Menschen überhaupt kein Einkommen erzielen.	192
12.3	Wie soll der Staat die Umverteilung vornehmen?.	198
12.4	Direkte Eingriffe in den Preismechanismus.	199
12.5	Ein konkretes Anwendungsbeispiel für Eingriffe in den Preismechanismus: der Europäische Agrarmarkt.	202
12.6	Eine Umverteilung durch Steuern ist sinnvoller, aber auch nicht ohne Nebenwirkungen.	204
12.6.1	Die Umverteilung durch eine indirekte Steuer beeinträchtigt Konsumenten und Produzenten.	205
12.6.2	Auch die Umverteilung über die Einkommensteuer ist nicht ohne Probleme.	207
12.6.3	Sozialer Ausgleich: eine schwierige Gratwanderung.	211

Kapitel 13	Sozialversicherungssysteme und die Allokationsfunktion des Staates	215
13.1	Überblick	216
13.2	Wozu braucht man Versicherungen?	218
13.3	Die Gesetzliche Rentenversicherung	219
13.3.1	Warum nicht alle Menschen freiwillig für ihr Alter vorsorgen ..	219
13.3.2	Das Umlagesystem: eine Beteiligung am Humankapital der Zukunft	221
13.3.3	Wie wird die Rente errechnet?	222
13.3.4	Das Rentenniveau und das Problem der Überalterung	224
13.3.5	Zur Zukunft der Gesetzlichen Rentenversicherung	225
13.4	Die Gesetzliche Krankenversicherung	226
13.5	Die Arbeitslosenversicherung	230
Kapitel 14	Umweltpolitik und die Allokationsfunktion des Staates	233
14.1	Öffentliche Güter	234
14.2	Warum haben manche Güter keinen Preis?	234
14.3	Negative und positive externe Effekte	236
14.4	Umweltpolitik	238
Teil II	Makroökonomie	249
Kapitel 15	Ziele der Makroökonomie: magische Vierecke und Dreiecke, Zielscheiben und Ziellinien	251
15.1	Von der Mikroökonomie zur Makroökonomie	252
15.2	Das magische Viereck	252
15.2.1	Stetiges und angemessenes Wirtschaftswachstum	253
15.2.2	Hoher Beschäftigungsstand	257
15.2.3	Stabiles Preisniveau	259
15.2.4	Außenwirtschaftliches Gleichgewicht	264
15.2.5	Zweidimensionale Zielscheiben und eindimensionale Ziellinien	266
15.3	Die Akteure in der Makroökonomie	270
15.4	Zur Vertiefung: die Geschichte der Mark als Währung für Deutschland (1871–2001)	271

Kapitel 16	Volkswirtschaftliche Daten und Rechenwerke	279
16.1	Überblick	280
16.2	Die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen	280
16.2.1	Die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts über die Angebotsseite	281
16.2.2	Die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts über die Nachfrageseite	284
16.2.3	Die Berechnung des Volkseinkommens über die Verteilungsrechnung	286
16.3	Die gesamtwirtschaftliche Finanzierungsrechnung	288
16.3.1	Der Zusammenhang zwischen Strom- und Bestandsrechnungen	288
16.3.2	Einzelwirtschaftliche Betrachtungsweise	289
16.3.3	Gesamtwirtschaftliche Betrachtungsweise	290
16.4	Die Zahlungsbilanz	294
16.4.1	Die Leistungsbilanz	294
16.4.2	Die Bilanz des Kapitalverkehrs	295
16.4.3	Die doppelte Buchführung in der Zahlungsbilanz	296
16.5	Einige Besonderheiten bei der Analyse volkswirtschaftlicher Zeitreihen	297
16.5.1	Saisonbereinigung	297
16.5.2	Umrechnen auf Jahresraten	299
16.5.3	Verwendung logarithmischer Werte	300

Kapitel 17	Wie kommen das gesamtwirtschaftliche Angebot und die gesamtwirtschaftliche Nachfrage ins Gleichgewicht?	307
17.1	Überblick	308
17.2	Ist die Gesamtwirtschaft nichts anderes als ein großer Kartoffelmarkt?	308
17.3	Die gesamtwirtschaftlichen Angebotspläne	314
17.3.1	Das gesamtwirtschaftliche Angebot bei Vollbeschäftigung	315
17.3.2	Das kurzfristige Angebot	317
17.3.3	Kurzfristiges Angebot und Vollbeschäftigungsangebot	319
17.4	Die gesamtwirtschaftlichen Nachfragepläne	319
17.5	Das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht	323
17.5.1	Grafische und formale Herleitung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts	323
17.5.2	Alternative Lösungen	325
17.5.3	Die Welt von Keynes: Wie es zu einem Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung kommen kann	328
17.5.4	Die Welt von Say: Nur die Unternehmerhaushalte sparen	329

Kapitel 18	Konjunkturelle Arbeitslosigkeit	335
18.1	Überblick	336
18.2	Theorie der konjunkturellen Arbeitslosigkeit	337
18.3	Die Kaufkrafttheorie der Löhne	341
Kapitel 19	Die Stabilisierungsaufgabe des Staates	347
19.1	Die Selbstheilungskräfte des Marktes können unzureichend sein	348
19.2	Wie man mit Staatsausgaben für Vollbeschäftigung sorgen kann	348
19.3	Auch mit Steuersenkungen kann man die Wirtschaft beleben	351
19.4	Antizyklische Fiskalpolitik und ihre Probleme	353
19.5	Die automatischen Stabilisatoren	359
19.6	Die fiskalpolitischen Regelungen für die Mitgliedsländer der Europäischen Währungsunion	362
19.6.1	Der „präventive Arm“	363
19.6.2	Der „korrektive Arm“	364
19.6.3	Erfahrungen mit dem fiskalischen Regelwerk	366
Kapitel 20	Wie der Wirtschaftsprozess durch die Notenbank stabilisiert werden kann	371
20.1	Überblick	372
20.2	Das Zinsniveau ist eine wichtige Determinante der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage.	372
20.2.1	Die traditionelle Theorie der Investitionsnachfrage	372
20.2.2	Der Einfluss der Zinsen auf die Unternehmensbilanzen	375
20.2.3	Wir können jetzt die gesamtwirtschaftliche Nachfrage in Abhängigkeit vom Zinssatz bestimmen.	378
20.3	Die Notenbank kann die gesamtwirtschaftliche Nachfrage mit ihrer Zinspolitik steuern	381
20.4	Die Praxis der Geldpolitik ist sehr viel komplexer als unser Modell	384
Kapitel 21	Das makroökonomische Zusammenspiel zwischen Geld- und Fiskalpolitik	393
21.1	Extreme Verläufe der IS-Kurve	394
21.1.1	Investitionsfalle	394
21.1.2	Nominalzinsfalle	395
21.2	Institutionelle und politökonomische Faktoren	397
21.2.1	Europäische Währungsunion: Rollenverteilung für die nationale Fiskalpolitik und europäische Geldpolitik	397
21.2.2	Zur Effizienz von Geld- und Fiskalpolitik.	399
21.3	Fallstudie: Makroökonomische Politik in Krisenphasen	400

Kapitel 22	Wie es zu Inflation kommt und was die Notenbank dagegen tun kann	411
22.1	Überblick	412
22.2	Der Realzins als Steuerungsgröße der Notenbank	412
22.3	Die Phillips-Kurve	416
22.3.1	Ursprüngliche Phillips-Kurve und modifizierte Phillips-Kurve	416
22.3.2	Die Inflationserwartungen sind eine wichtige Determinante der zukünftigen Preisentwicklung („um Erwartungen erweiterte Phillips-Kurve“)	418
22.4	Wie die Notenbank die Inflationsrate steuern kann	420
22.5	Die Rolle der Geldpolitik	422
22.6	Angebotsschocks machen der Notenbank das Leben schwer	426
Kapitel 23	Die neu-keynesianische Makroökonomie	433
23.1	Überblick	434
23.2	Die drei Grundbausteine des neu-keynesianischen Modells	434
23.3	Die optimale Geldpolitik bei Angebots- und Nachfrageschocks	436
23.4	Die Taylor-Regel: Geldpolitik anhand einer einfachen Regel	442
23.5	Warum die Taylor-Regel nicht so gut sein kann wie eine „optimale Politik“	445
23.6	Rationale Erwartungen	447
Kapitel 24	Makroökonomie, wie sie schon die Großväter lehrten	451
24.1	Überblick	452
24.2	Die LM-Kurve beschreibt das Gleichgewicht am Geldmarkt	452
24.3	Theorie der Geldnachfrage	453
24.4	Eine sehr mechanistische Theorie des Geldangebots	459
24.5	Das IS-LM-Modell in Aktion	463
24.6	Vom IS-LM-Modell zum AS-AD-Modell	465
24.6.1	Die gesamtwirtschaftliche Nachfrage wird vom Preisniveau bestimmt	465
24.6.2	Der Einfluss der Wirtschaftspolitik auf die gesamtwirtschaftliche Nachfragekurve	468
24.6.3	Das sogenannte gesamtwirtschaftliche Angebot im AS-AD-Modell	469
24.6.4	Die sich selbst stabilisierende Welt der Neoklassik	472
24.7	Das AS-AD-Modell gehört eigentlich ins Museum für ökonomische Modelle	474

Kapitel 25	Finanzsystem I: Banken als Intermediäre zwischen Sparern und Investoren	477
25.1	Robinson entdeckt die Zukunft	478
25.1.1	Intertemporaler Handel	479
25.1.2	Einige grundlegende Zusammenhänge	480
25.2	Banken erleichtern Finanztransaktionen	481
25.2.1	Die wichtigsten volkswirtschaftlichen Funktionen von Banken	482
25.2.2	Die Notenbank als „lender of last resort“ im Krisenfall	483
25.3	Der Kapitalmarkt als Alternative zur Finanzierung über Banken	483
25.3.1	Kapitalmarktbasierende Finanzierung als Alternative zu Banken	484
25.3.2	Rating-Agenturen: Schwachstelle der Kapitalmarktfinanzierung	485
25.4	Derivate als Absicherungs- und Spekulationsinstrument	487

Kapitel 26	Finanzsystem II: Geld- und Kreditschöpfung durch Banken	493
26.1	Einleitung	494
26.2	Wie eine einzelne Bank mit ihrer Kreditvergabe Geld schöpfen kann	495
26.3	Zentralbankgeldbedarf des Bankensystems als Bremse für die Kreditvergabe	498
26.3.1	Der Geldschöpfungsmultiplikator	499
26.3.2	Der falsch verstandene Geldschöpfungsmultiplikator	503
26.4	Preistheoretisches Modell des Kreditmarkts.	504
26.5	Wie die Notenbank die Geldbasis und die Refinanzierungszinsen der Banken steuert	509
26.5.1	Transaktionen, die zu einer Veränderung der Geldbasis führen	509
26.5.2	Wie die Notenbank die Zinsen für die Refinanzierung der Geschäftsbanken steuert	511
26.5.3	Die Mindestreserve als Stabilisator des Geldmarktes	515
26.6	Wie die Notenbank indirekt die Zinsen am Geldmarkt steuert	516